



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergau, R.: Die mosaicierte Marienstatue zu Marienburg und deren
Restauration.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wiederholt Verbandtage der einzelnen Vereine gehalten worden, auf denen dieser Mangel zur Sprache kam. In letzter Zeit sind vom Mittelrhein nach Berlin, wo dies Bedürfnis auch längst empfunden worden ist, Anfragen gelangt, ob man nicht mit der Gründung eines Organs vorgehen wolle, welches einen Mittelpunkt für die gesammten Interessen des freiwilligen deutschen Bildungswesens böte. Und allerdings ist dasselbe soweit erstarkt, daß dieser Schritt in die Deffentlichkeit für das weitere Gedeihen der Sache unverzüglich geboten ist. Nicht zu unterschätzen ist dabei die nationale Seite des Unternehmens. Denn ein solches Blatt, richtig geleitet, konnte ein Band werden, welches auch die in den fremden Erdtheilen ansässigen Deutschen, die in der letzten Zeit ihre Anhänglichkeit an das Mutterland so thatkräftig bewährt haben, in festem Zusammenhange mit der deutschen Cultur hielt, und ihnen auch dort Einrichtungen herstellen helfen, durch welche sie sich an deutscher Bildung und Wissenschaft nähren könnten. Es vermöchte ein Culturblatt zu werden, das soweit als die deutsche Zunge reicht, segensreich wirken müßte.

Man hat uns oft in früheren Jahren auseinandergesetzt, welch' ein Segen für die deutsche Bildung in der politischen Zerrissenheit Deutschlands läge; wir haben sie überwunden, wir wissen, daß der hauptsächlichste Fluch der Kleinstaaterci die verkümmerte Volksseele war, es kommt jetzt darauf an, sie zu erheben und für das neue Leben geschickt und frisch zu machen. Der große Friedrich verordnete in seinem General-Landschul-Reglement, das dem Hubertsburger Frieden auf dem Fuße folgte, daß der Schulmeister sonntäglich mit allen unverheiratheten Personen des Dorfes eine Wiederholungsstunde in der Schule halten solle (§ 6.). Was würde dieser Fürst nach dem Pariser Frieden im Jahre 1871 für Vorkehrungen im Interesse der öffentlichen Volksbildung treffen? —

Berlin.

Franz Leibing.

Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg und deren Restauration.

In der äußern Mauernische des polygonen Ostabschlusses der Marienkirche im Ordenshaupthause Marienburg in Preußen steht eine kolossale Statue der Maria mit dem Christuskinde, durch Krone und Scepter als Himmelskönigin bezeichnet, der Schutzheiligen des Deutschen Ordens, des nach ihr benannten Ordenshauses und speciell der schönen Kirche in demselben. Dieselbe ist etwa 25 Fuß hoch, also wohl die größte Statue des ganzen Mittelal-

ters. Sie wurde nach den meisterhaften, auf genauester Kenntniß und kritischer Vergleichung der Kunstformen beruhenden Untersuchungen F. v. Quast's (Preußische Provincial-Blätter 1851, Bd. XI., Seite 69 und 117) auf Befehl des Hochmeisters Dietrich von Altenburg (1335—41) zuerst in bemaltem Stuck ausgeführt.

Da dieses Material für das raue Klima Preußens sich nicht haltbar gezeigt haben mag, benutzte der ruhmreiche Hochmeister Winrich v. Kniprode (1351—80), unter dessen milder, dreißigjähriger Regierung das Ordensland Preußen auf der höchsten Stufe der Macht und des Glanzes stand, welcher das Ordenshaupthaus bedeutend erweitert, unter Anderem auch den großen Kemter, den schönsten Profanbau des ganzen Mittelalters, erbaut hat, die Anwesenheit einiger, wahrscheinlich durch den Bischof Johannes v. Pomesanien nach Marienwerder berufenen italienischer Mosaikarbeiter,*) um durch dieselben diese Marienstatue ganz und gar mit Mosaik aus farbigen Glaspasten überziehen zu lassen, wodurch dieselbe vor den Einflüssen der Witterung geschützt wurde. — Ob mosaicirte Statuen in jener Zeit sonst noch vorhanden waren, ist uns unbekannt.**) Gegenwärtig kennen wir keine zweite, so daß das berühmte Marienburger Bildwerk in vieler Beziehung ein Unicum und das bedeutendste der drei aus dem Mittelalter in Deutschland uns erhaltenen Mosaikwerke ist.

Die Statue***) ist nicht ganz vollrund, sondern mit ihrem hinteren Theile mit der Mauer der nach vorn sich erweiternden Nische verbunden. Die auf einem niedrigen Postamente ruhig dastehende Madonna hält in ihrem linken Arm das Christuskind. Der Nische entsprechend ist die ganze Gestalt architektonisch behandelt und demnach für die Höhe, welche sieben Kopflängen (von $3\frac{1}{2}$ Fuß) beträgt, etwas zu schmal. Das Gewand der Madonna ist golden; darüber ist sie mit einem faltenreichen, rothen, blaugefütterten Mantel bekleidet, auf dem sich ein Muster mit goldenen Bögen befindet. Um das Haupt hat sie einen weißen Schleier gewunden. Die Krone ist mit großen, Edelsteine nachahmenden Glasstücken geschmückt. Das sieben Fuß hohe,

*) Vielleicht hat auch der Hochmeister selbst, durch Vermittelung des Bischof Johannes v. Pomesanien, diese Künstler berufen. Näheres darüber siehe in meinem Aufsatz im „Organ für christliche Kunst“ 1865 Nr. 6.

**) Eine alte Tradition berichtet, daß auch der Westgiebel des Doms zu Frauenburg, welcher um die angegebene Zeit fertig wurde, mit einer ähnlichen Statue geschmückt gewesen sei, und gewisse, jetzt verwischte Andeutungen (siehe F. v. Quast Denkmale der Baukunst in Preußen Seite 28) scheinen dieselbe zu bestätigen. F. v. Quast hat daher auf Taf. XV. seines schönen Werkes eine Madonna in den Giebel gezeichnet. Der jetzige Bischof von Ermland beabsichtigt eine mosaicirte Statue, ähnlich der Marienburger, an der bezeichneten Stelle neu ausführen zu lassen.

***), Vergl. auch H. Witt, Marienburg Seite 110. Eine gute photographische Abbildung der Statue hat Fadenvrecht in Marienburg gefertigt.

sitzende, ebenfalls gekrönte Christuskind hat ein rothes, mit goldenen Blumen geschmücktes Kleid. In der Linken hält es die Weltkugel.

Das Mosaik besteht aus cubischen Email-Pastten, (d. i. undurchsichtiges Glas) von meist $\frac{1}{2}$ Zoll Seite, jedoch, je dem Bedürfnisse entsprechend, oft auch kleiner und von anderer Form, in wenigen Fällen auch größer. Die einzelnen Pastten verzüngen sich nach hinten pyramidal, um dem sie fest haltenden Cement mehr Raum zu lassen. Sie sind meist durch und durch von homogener Masse und undurchsichtig. Nur die goldenen haben auf schwarzem oder rothem Glase einen feinen Ueberzug von echtem Golde, welches durch eine feine Schicht farblosen, durchsichtigen Glases vor schädlichen Einflüssen geschützt wird. Diese Pastten sind durchaus ähnlich denjenigen, welche im Mittelalter in Italien für die Mosaiken in den Tribunen der Basiliken benutzt wurden, und höchst wahrscheinlich gleichen Ursprungs wie jene. Die Mauer-nische, in welcher die Statue steht, ist ebenfalls mit Mosaik überzogen und zwar im Hintergrunde golden, an den Seiten blau mit goldenen Sternen. Der nach außen hin abfallende Bogen der Nische ist mit gelben und dunkelgrünen Fliesen von glasirtem Thon bedeckt.

Der in seinen Farben harmonisch zusammenwirkende Mosaik-Ueberzug der Statue, welcher durch Künstler ausgeführt wurde, die sonst nur Bilder auf ebener Fläche anfertigen, welche also mit den Gesetzen der Plastik nicht vertraut waren, hat veranlaßt, daß die vorher wahrscheinlich bessere Statue in einzelnen Theilen ihre guten Verhältnisse verloren hat. Namentlich erscheint der rechte Arm zu kurz, die rechte Hand sehr ungeschickt, während andere Theile, besonders der Faltenwurf, sehr vortrefflich sind. In ihrer architektonischen Gesamtwirkung aber macht diese Madonnen-Statue, schon durch ihre Größe und ihren zauberhaften Farbenschimmer, auf jeden Unbefangenen einen gewaltigen, überwältigenden Eindruck. Besonders großartig ist ihre Wirkung, wenn sie von der Morgensonne beschienen, oder von dem milden Licht des Mondes beleuchtet wird.

Alte Beschreibungen derselben besitzen wir nicht. Doch gibt es eine hübsche Erzählung, welche der Chronist Johann v. Positze berichtet*) (Vindenblatt's Jahrbücher, herausgegeben von Voigt u. Schubert, Seite 229, und Scriptores Rerum Prussicarum Bd. III. S. 321) und den Beweis von dem Ansehen liefert, in welchem die Statue in alter Zeit bei dem Volke stand. Während der Belagerung Marienburgs durch die Polen im Jahre 1410 nämlich hatte ein Büchschütze sein Feuerrohr auf die Madonna gerichtet und „wolde schissin czu dem huse hegin. Unser Libin Frouwin bilde

*) Abweichend wird die Begebenheit von dem wenig glaubwürdigen Simon Grunau erzählt. Vergl. J. Voigt, Geschichte Marienburgs, Seite 275.

Grenzboten I. 1871.

hinder dem Koe.“ Der Schuß blieb ohne Wirkung; der Schütze aber erblindete vor Aller Augen.

Während der langen Jahrhunderte, da Marienburg unter der Herrschaft der Polen zu leiden hatte und schmachvoll verwüstet wurde, wurde das Madonnenbild nicht nur gänzlich vernachlässigt, sondern gelegentlich auch wohl absichtlich verstümmelt. Als endlich durch die unermüdlige Thätigkeit des Oberpräsidenten v. Schön (seit 1817) die Marienburg aus tiefstem Verfall und unwürdiger Schändung zu neuem Glanz sich erhob, wurde auch der Madonna eine würdige Restauration zu Theil. Schön ließ durch Vermittelung des Staatsrath Niebuhr, preußischen Gesandten in Rom, 6500 Stück Pasten aus Rom kommen (sie kosteten 196 Thlr.), andere 9200 Stück, nach specieller Angabe des damaligen Bauconducteur A. Gersdorff, in der Glashütte des Regierungsrath Mehger zu Zechlin bei Rheinsberg (für den Preis von 465 Thlr. 16²/₃ Sgr.) anfertigen und mit denselben im Sommer 1823 durch Alexander Gregori, einen Arbeiter aus der päpstlichen Mosaikfabrik zu Rom (der für diese Arbeit 600 Thlr. erhielt), das kolossale Marienbild wiederherstellen. Die, außer dem Gerüst, gegen 1200 Thlr. betragenden Kosten der Restauration wurden durch freiwillige Beiträge der katholischen Geistlichkeit, besonders des Bischofs von Ermland, Fürsten von Hohenzollern, gedeckt. Doch hat diese Restauration — man war mit der Arbeit des Gregori von Anfang an nicht zufrieden — sich nicht bewährt. Das Bindemittel war nicht haltbar. In Folge dessen fielen nach und nach einzelne Glaspasten aus und es entstanden dadurch an dem Bilde unangenehme Flecken.

Der gerechtfertigte Wunsch einer abermaligen, bessern Restauration trat mit besonderer Lebhaftigkeit hervor, als Dr. Salviati in Venedig, ein geistvoller, energisch thätiger Mann von deutscher Bildung, die alte Kunst des Mosaiks zu neuem Leben erweckt hatte. Durch den Anblick der herrlichen Mosaiken in der altherwürdigen Kirche des heiligen Marcus zu Venedig und den bis dahin tiefen Verfall, der in Venedig einst in hoher Blüthe stehenden Glasfabrikation zum Nachdenken angeregt, gründete er, voll Begeisterung für den Ruhm seiner Vaterstadt, unter großen Opfern, im Verein mit einigen andern geschickten Männern im Jahre 1859 in Venedig eine Mosaikfabrik, restaurirte zuerst in trefflicher Weise die Mosaiken in San Marco, erregte durch seine neuen Arbeiten auf verschiedenen Ausstellungen Aufsehen und führte dann zunächst in England mehrere große Werke aus*). Durch seine auf der Pariser Weltausstellung von 1867 ausgestellten Mosaiken und Gläser, welche den alten Venetianischen Arbeiten in jeder Beziehung gleichgestellt werden können**), zog er endlich die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich.

*) Siehe Dr. A. Salviati, Ueber Mosaiken (London 1865).

**) Bergl. Jacob Falke, Moderne Kunst-Industrie, Seite 73 ff.

Nachdem Baurath Gersdorff in Marienburg eine Restauration der Marienstatue beantragt hatte, veranlaßte der Geheime Oberbaurath Salzenberg in Berlin Salviati zu einer Reise nach Marienburg. Derselbe besichtigte die Statue im April 1868 und übernahm die Restauration derselben um den Preis von 1100 Thln. Im Sommer 1869 sendete er sodann einen seiner besten Arbeiter, Angelo Gagliardotti, welcher früher u. A. im Mausoleum des Prinzgemahl Albert von England zu Windsor, in St. Paul zu London und im Innern der neuen großen Oper zu Paris gearbeitet hatte, nach Marienburg, woselbst derselbe, nachdem ihm ein festes Gerüst erbaut worden war, Mitte Juli 1869 seine Arbeit in Angriff nahm. Bei Beginn der Arbeit fand sich (wie bei fast allen Restaurationsarbeiten), daß viel mehr zu thun sei, als wie man Anfangs vermuthet hatte. Die Glaspasten waren an vielen Stellen lose und fielen bei der geringsten Berührung herab. Ja, sogar die ganze Krone der Madonna und das Postament derselben fielen zusammen und mußten ganz neu gefertigt werden. Mit Rücksicht auf diese Mehrarbeiten wurden dem Dr. Salviati noch weitere 300 Thlr. bewilligt, so daß die ganze Restauration, einschließlich Gerüst und andere Nebenausgaben, einen Kostenaufwand von gegen 2000 Thlr. verursacht hat.

Der Mosaicist Gagliardotti führte seine Arbeit in sehr sorgfältiger Weise aus. Das Material in runden Kuchen und quadratischen Platten von 3 bis 5 Zoll Durchmesser kam aus Venedig. Mit einem Hammer wurden dieselben in kleinere Stücke, je nachdem dieselben nothwendig, zertheilt, die etwa hinderlichen Ecken und Kanten abgekniffen und die Stoßflächen durch Schleifen auf einer eisernen Scheibe geplättet. Da diese Manipulationen auf dem Gerüst sehr schwer auszuführen sind, fertigte Gagliardotti Papierschablonen der schadhafsten Stellen, klebte auf dieselben die Pasten in umgekehrter Lage auf und setzte die so gewonnenen Stücke dann an den betreffenden Stellen mit einem aus Kalk, carrarischem Marmor und etwas Ziegelmehl bereiteten Mörtel ein. Nachdem die Schablonen abgelöst waren, wurden die Fugen in sorgfältigster Weise verstrichen.

Da Gagliardotti seine Arbeit im Herbst 1869, der rauhen Witterung wegen, nicht überwältigen konnte, verpackte er die Statue sorgfältig in Stroh — um den noch frischen Cement vor dem Frieren zu schützen — und vollendete sie im Sommer 1870*). Jetzt schaut die großartige, berühmte Statue wieder in alter Pracht und Herrlichkeit über die weiten gesegneten Fluren des Marienburger Werders.

R. Bergau.

*) Inzwischen hat Gagliardotti noch ein großes Madonnenbild am Dom zu Erfurt ausgeführt. Vergl. Stegmann's Kunst und Gewerbe, Bd. IV. Seite 229—30.